

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordeſch.

II. JAHRGANG.

N^o 54.

Montag am 4. November

1839.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach aanzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung aanzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pr numeration an. In Laibach pr numerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stock.

Das einsame Weisichen.

Ich sah ein Weisichen
So hold und schön,
Ich sah es einiam
Am Bache steh'n.

Und auf dem Weisichen
Im Mondenschein
Glänzt eine Perle
Wie Demant rein.

Ich bog mich nieder
Zum frischen Grün,
Es zog mich liebend
Zum Weisichen hin.

Mir ward so w. he;
Ich sah's genau,
Die Perle glänzend
War Thranenthau.

Was weinst Du, Weisichen?
Wie heißt dein Schmerz?
Verschont er selbst nicht
Dein Blumenherz? —

D ich verstehe
Dein stilles Weh'
Weil ja auch ich mich
Verlassen seh'. —

Nun wall' ich täglich
Zum Weisichen hin,
Und pfleg' und wart' es
Mit treuem Sinn.

Wenn jede Blume
Im Herbst verblüht,
Verging' auch ich doch,
Verblühte mit! — —

M—st.

Das Schloß Wagensberg in Krain.

Von Carl Prenner.

Jedem Vaterlandsfreunde ist es sattsam bekannt, welche großen Verdienste sich unser unvergessliche Geschichtschreiber, Freiherr von Walvasor, um Krain erworben. Wenn wir nun hier ein Gemählde jenes Schlosses entwerfen, worin dieser edle Krainer seine berühmte Chronik

schrieb, wenn wir ein Gebäude näher schildern, wo er sich so lange und am liebsten aufhielt und wohl manche Nacht in rastloser Geistes-Thätigkeit durchwachte, um seinen geliebten Landsleuten ein würdiges Denkmal für ewige Zeiten zu hinterlassen, so glauben wir uns der Ueberzeugung hingeben zu können, daß die Schilderung dieses, durch seinen einstigen Besitzer berühmten Schlosses viele geneigte Leser finden müsse.

Wagensberg, nach Walvasor die Stammburg des in Steiermark noch immer blühenden Geschlechtes der Grafen von Wagensberg, liegt in Unterfrain, (Bezirk Sittich, Hauptgemeinde Littay, Dekanat St. Martin bei Littay, Lokalie Favorje) an der von St. Martin nach Sittich führenden Bezirksstrasse, auf einem Berge. Das Schloßgebäude trägt, wie es sich dem Reisenden darstellt, alle Eigenthümlichkeiten jener immer seltener werdenden Gebäude an sich, wie solche die Edlen unserer Vorzeit zu Schutz und Trutz zu erbauen pflegten. Den Eingang in diese alterthümliche Burg schützen zwei mächtige Eckthürme der vordern Fronte, wovon der links stehende rund, und von nicht unbedeutendem Umfange ist — jener rechts hingegen in viereckiger Form, jedoch den erstern überragend, sich erhebt. — Die äußere und innere Gestalt dieses Alterthums hat sich beinahe durchaus bis auf die gegenwärtige Zeit in jener Form erhalten, wie uns davon sein vormaliger Besitzer, Freiherr von Walvasor, in seiner Topographie III. Band XI. Buch, Seite 620 die Abbildung liefert. Nur der heitere, östlich gelegene, in der so eben erwähnten Abbildung vorgestellte, hoch hervorragende, runde Wartthurm ist, des häufigen Blitzstrahles wegen, bis auf die mit der übrigen Schloßgebäudebedachung gleiche Höhe abgetragen und unter einen gemeinschaftlichen Dachstuhl gebracht worden; auch fehlt ober dem Eingangsthore der steinerne Balkon, welcher altersewegen abgerissen wurde. Die Wirthschafts-Gebäude, die im Jahre 1813 niederbrannten und gegenwärtig in einem wohlerhaltenen Zustande dastehen, haben seit ihrer Abbildung durch Freiherrn von Walvasor eine beaunemere Stellung erhalten.

Ein Ausflug in die Provinz.

(Freskobild nach der Natur).

Von E. Arnold Kinau.

(Fortsetzung.)

Jetzt erst wurden mir die Worte der Posthalterin etwas klarer, und eigene Erfahrung gab mir später einiges Licht über den Stand der Dinge bei Strudel, so hieß der Apotheker; die Frau war in der Stadt geboren, hatte einige Bildung genossen, die jedoch schwankend in ihren Grundfesten war und somit dem ganzen Gebäude wenig Festigkeit gab; in ihrer Jugend glaubte sie, wie ein großer (??) Geist (!) der neuesten Zeit behauptet, nichts Nützliches lernen zu müssen, dafür widmete sie sich ganz der Lektüre, und von Gellert bis auf Schiller und Göthe, von Spieß bis auf Spindler war kein Buch, selbst Lavater und Knigge, das sie nicht flüchtig durchgelesen. Dadurch, und durch manche feinere Unterhaltung und Gesellschaft, zu deren Stoff man für Stadtneuigkeit und Klatscherei lieber etwas, was Geist und Herz bildet, wählte, als: Vorlesen, Musciren, Aufführen von Tableaux und kleinen Dramen, wovon sie aber nie den Sinn enträthseln konnte, erhielt sie die fixe Idee, die Welt müsse man von ihrer prosaischen Seite ganz unbeachtet lassen, dies sey für niedere Geister bestimmt, aber jeder gebildete Mensch müsse nach reinem Vergnügen streben, welches nur Poesie im weitesten Sinne gewährt und somit habe man nur nach den Resultaten der Dichtkunst, Musik und Malerei zu streben. Die Idee war einestheils so übel nicht, bei ihrer Einseitigkeit von einer Frau konnte sie aber sehr aneckeln, und wie die schöne Sphäre einer Frau, das häusliche Geschäft, bestellt war, kann man füglich annehmen. Zu ihrem Glück war ihr Herr Gemahl ein Mann, der Geld und natürliche Güte (manche nannten es Geistesbeschränktheit) genug besaß, um ihr alle gewöhnlichen Lebensbedürfnisse zu verschaffen, und sie konnte sich ganz ihren edlen Neigungen hingeben. Ihre Tochter Adeline (man bewundere den höchst poetischen Namen) war ein lebenswürdiges Gänschen von 18 Jahren, welche der gerade Gegensatz von der Mutter war, und ohne jenem poetischen Anflug doch Bildung genug zu haben sich anmaßte, um im Städtchen als Stern erster Größe zu glänzen; sie war zwei Jahre in einer Pensionsanstalt gewesen, dies und die sonderbare Denkweise der Mutter mußte auch höchst sonderbar auf sie einwirken. Heute sollte ihr Verlobungsfest auf eine höchst poetische und originelle Weise gefeiert werden, und damit denn die vielen sehr prosaischen Bewohner der Stadt, welche alle die Herrlichkeiten bewundern sollten, auch etwas für ihre Genußsucht finden möchten, so sollte eine sogenannte Tafel das Ganze beschließen.

Kaum hatte ich Zeit gewonnen, um mein Kleid zu wechseln und das Costum etwas soivéenartig herzustellen, als Roserfeld hereinstürmte und zum Fortgehen drängte. Wir gingen und erreichten bald ein Haus, dessen erstes und einziges Stockwerk wir ganz erleuchtet sahen. Aber je heller und glänzender ein Ort von zweien erscheint, desto finsterner und lichtärmer soll das zweite scheinen; dieses er-

Dieses Schloß, eine, wie bereits erwähnt wurde, der wenigen gut erhaltenen Burgen unsers Vaterlandes, war also einst das Besizthum des durch seine: „Ehre des Herzogthums Krain“ so hochverdienten Johann Weichart Freiherrn von Walvasor, Freiherrn zu Galleneck und Neudorf, Herrn zu Wagenberg und Lichtenberg, der in bedrängten Umständen ferne von dieser seiner Burg (zu Gurkfeld im Jahre 1693) starb, und soll jedem wackern Krainer als Andenken an seinen ruhmwürdigen Besizer, dessen Eigenthum es vom Jahre 1672 — 1692 gewesen, ehrwürdig seyn und bleiben. Hier in dem viereckigen, vom Eingange rechts liegenden Thurme schrieb dieser edle Mann seine vaterländische Chronik, und zwar in dem gegenwärtigen, mit vier Säulen von schwarzem Marmor verzierten Kanzleizimmer, welches den ganzen Raum des Thurmes einnimmt. Hier hielt er sich eine eigene Buchdruckerei und eigene Kupferstecher, um seinen Landsleuten die getreuen Abbildungen der vaterländischen Schlösser und Edelsitze sammt deren Geschichte zu hinterlassen. Wenn man diese voluminösen Beschreibungen und Kupferabbildungen unserer verschiedenartigen vormaligen Nationaltrachten, Naturseltenheiten, und besonders das sogenannte Buch der Schlösser ansieht, so muß man, von Staunen und Behmuth ergriffen, den eisernen Fleiß dieses edlen Krainers, seine Vorliebe für die Ehre seines Landes, seine Aufopferungen in der Verwendung seines Vermögens und der Zeit, und endlich die Geduld zur Herstellung eines solchen seltenen Werkes mit Recht bewundern, dabei aber theilnehmend bedauern, daß dieser edle Vaterlandsfreund ein Opfer seines Patriotismus geworden ist, und nicht die Veruhigung mit in's Grab nehmen konnte, sein geliebtes Wagenberg seinen Familiennachkommen zu hinterlassen.

Jüngere Schriftsteller des Vaterlandes, sich über jenes Zeitalter und die Verhältnisse, in welchen unser theuere Walvasor Krain mit seiner schätzbaren Chronik beschenkte, hinwegsetzend, erlauben sich, Walvasor einen Abschreiber des L. Schönleben zu nennen. Allein was hat dieser selbst, so schätzbar er uns vorzüglich in Bezug seiner Genealogien unserer ersten noch lebenden Edelgeschlechter, als der Auersperge, Gallenberge (eigentlich Scharfenberge) und Ursini Grafen von Blagay ist, wohl anders gethan, als auch die älteste Geschichte des Landes copirt? Krain hat erst seit dem Tode Herzog Ulrichs von Kärnten (1269), bis wohin es zur großen karantianischen Mark gehörte, angefangen, ein eigenes Herzogthum zu seyn, und eine eigene Geschichte zu bekommen. Die verehrten Leser werden uns diesen Seiten sprung verzeihen, denn der gute, selbst von einigen Krainern verkannte Walvasor bleibt gewiß immer für das Vaterland ein großer Mann, der mehr, als mancher, dem ein Denkmal gesetzt wird, eines verdient hat, und dessen einstiges Daseyn leider einzig nur noch seine „Ehre des Herzogthums Krain“ und das von uns beschriebene Schloß Wagenberg bezeugen.

(Fortsetzung folgt.)

fuhren wir an der steilen und engen Treppe, so daß wir bald Hände und Füße gebrochen hätten. Endlich kamen wir oben an, aber auch hier lagerte sich dicke Finsterniß um uns herum, der nächste Schritt konnte Gefahr bringen, und Rosenfeld schien nicht bekannt genug, um aus diesem mehr als cretensischen Labyrinth heraus zu kommen.

„Geh'n oder nicht geh'n“ monologisirte mein Freund in seiner unverschuldeten Unwissenheit, und ich stellte Betrachtungen an über den Werth jener Hausmeister, welche zeitig die Lampen anzünden und so die Gäste vor jeder Gefahr schützen. Vertieft in meine Betrachtungen und indignirt über solchen Provinzialismus hatte ich auf meinen brummenden Freund nicht geachtet, als ein höllisches Unsono-Vivat mich aus meinen Gedanken riß und zugleich die Richtung angab, die wir nehmen mußten, um zur Gesellschaft zu gelangen. Rosenfeld stolperte voraus, ergriff glücklich die Thüre, öffnete — aber ein Mixtum-compositum aller Braten und anderer Gerüche drang uns entgegen — wir waren bei der Küche; — Rosenfeld warf zornig die Thüre zu — das ganze Küchenpersonale stimmte ein belferndes Chor an, — wir stolperten weiter. Endlich kamen wir doch an den rechten Ort und traten ein. — Wer noch nicht lange aus der Schule heraus wäre, würde ohne viele Umstände: „O unsterbliche Götter“ — ein Philosoph „o sterbliche Menschen“ gerufen haben — ich sprach von beiden nichts, denn wo die Augen vollauf zu thun haben, können die Sprachorgane weniger Thätigkeit äußern, und ich hatte wirklich so viel zu sehen, daß ich beinahe ganz verdußt war. Wie in einem Concertsaale waren durch die Hälfte des Zimmers Sessel aufgestellt, worauf das schöne Geschlecht, mit manchem alten Herrn untermengt, Platz nahm; auf der rechten Seite standen die Fashionables der Stadt, welche noch etwas burschikosen Geist athmeten und neidisch auf die Sitze blickten. Auf der Vorderseite war eine kleine Tribune angebracht, und die Reliquien einiger Damaststücke, welche längst schon ihre Zeit ausgedient hatten, schwebten als Baldachin über zwei Taburets. Rechts saß der Apotheker, ein kleiner, dicker Mann mit jener gewöhnlichen Physiognomie, wie man sie zu Duzenden bei den Pantoffelhelden findet, links die theuere Ehehälfte, eine sechs Fuß lange, dürre Figur mit der schönsten Taille, die je das Meisterstück eines Schneiders umfloß. Sie war in einem echt idealen Costume und hatte nun in einem ellenlangen Sermon der ehrwürdigen Versammlung die Verlobung ihrer Tochter angekündigt; nun stand sie da im Purpurglanze der mütterlichen Freude und hob segnend die Hand über das auf ihren Wink herbeigekommene Paar. Gottlob, daß wir den Sermon verspätet, er mußte ein Non plus ultra weiblicher Beredsamkeit gewesen seyn und Herr Strudel war von diesen Worten so ergriffen und hatte sich in Auseinandersetzungen der kräftigen Stellen so vertieft, daß er unwillkürlich in das Reich der Träume sich verirrete, selig einschloß, und bei den mit hohem Pathos gesprochenen Worten: „Ich verlobe hiemit feierlichst meine Tochter, Fräulein Adeline von Strudel mit Herrn Dr. Hannibal von Schmalz-

nappf, hierortigen Stadtarzt“ unwillkürlich einige Male nickte.

Ich machte dabei Handglossen in meiner Seele, wie höchst kleinstädtisch man doch noch an dem Prädikate von hänge, und wie höchst politisch diese Heirath sey. Jedoch sollte die Ruhe des alten Herrn nicht lange dauern, denn auf jene Worte sollte Pauken- und Trompetenschall folgen; aber zum Unglück war die Membrane der einen Kirchenpauke gesprungen, deshalb dachte Carl, der zweite Strudel'sche Sprößling, die Wirkung der Pauke zu vergrößern, wenn er die große Trommel einer ehemals hier zu Grunde gegangenen Zeitänzertruppe substituirt, worauf er denn auch excellent exercirte und einen mörderischen Lärm machte. Der Thurmwächter, als erster Trompeten-Solospielder und Mitglied der städtischen Kapelle, glaubte auch durch die Stärke seiner Töne die Stärke seiner Gefühle gegen Strudel zu zeigen und blies im Duo mit Karl so gut, daß Herr Strudel ohne Weigerung sein improvisirtes Schläfchen aufgeben mußte — zu seinem Glück! denn die sentimentale Frau blickte voll Zufriedenheit über ihr Werk herum, und auch der Herr Gemahl sollte nun seine Funktionen antreten; nach einigen nutzlosen Winken fühlte der Alte durch ein Paar Nucker die stillen Ermahnungen, und auch er erhob sich von seinem Sitze, um dem Paare seine väterliche Liebe zu zeigen. — Das vorzüglichste Merkmal der neuesten Musik ist die besondere Vorliebe für das Forte; Carl und der Thurmwächter bewiesen sich hier als erste Heroen, und hätte noch Jemand recht eingreifend mit Tschinellen gewirkt (im Vorbeigehen gesagt, hat diese Idee der große Nestroy zum Theil realisiren lassen); so wäre dies das schönste Trio nach dem neuesten Geschmack gewesen. Nun aber wechselte Frau Strudel alle Farben, ihr Gesicht bekam aus den ersten Mienen bald einen kirschbraunen Zornausdruck, bald wieder eine fahle Indignation und sprühende Funken der Wuth trafen die Thüre eines nahen Cabinetts, denn nach der Verlobungspromulgation sollten als Genien gekleidete Stadtsprößlinge erscheinen, das neue Paar bekränzen und mit Blumenguirlanden zieren. Aber um die Kleinen ruhig zu erhalten, hatte man sie mit einigen Speisen versehen, von denen sie sich gar nicht trennen wollten, als man das stürmische Trompeten-Zeichen gab und sie aus dem Cabinette drängte. Endlich hatte man ihnen doch die Guirlanden und andere Utensilien in ihre Hände gezwängt, und sie erschienen; aber was für ein Aufzug! —

In Ermangelung eines andern Costums hatte man zu frischgewaschenen Hemden seine Zuflucht genommen; um den Leib der Individuen war ein Reif von farbigem Pappdeckel und am Rücken Flügel von Trispapier angebracht; das Ganze stand den Lockenköpfchen recht gut, aber bei dem Allarm leerten einige Kaffeschalen höchst unglücklich ihren Inhalt auf die blanken Gewänder aus, — einige Gesichter ließen aus den grellen Malereien und Tätowirungen auf den so eben genossenen Zwetschkenkuchen schließen; zwischen den Blumen hielt Manches noch ein derbes Stück Backwerk und Andere hatten zur Vorsicht ihren

Mund mit Torte gestöpft und laborirten kühnlich mit den Kinnbacken. So dekorirt bewegte sich der Zug weiter bis an die Tribune, bekränzte die Zungen und bestreute die Alten so sorgfältig mit Blumen, daß mir Herr Strudel, auf dessen Perücke und Rock eine Unzahl Blumen hing, wie ein Opferrthier der Alten vorkam. Abermals ein schreckliches Vivat, Karl und der Thurmwächter manövirten weiter und Frau Strudel sah mit höchster Selbstzufriedenheit auf ihr Werk. Unterdessen hatte sich die Gruppe aufgelöst und die Kinder wollten zu den lobenden Müttern eilen, aber zugleich das größte Stück der Guirlande zum Andenken aufbewahren. Dies gab nun eine kleine Bataille — das Schreien und Zerren der Kämpfer, die Indignation der Frau vom Hause über solch' Spektakel, die Besänftigung der herbeieilenden Mütter, wobei man einige Pröbchen von Zungenfertigkeit vernahm, endlich das Entfernen der streitsüchtigen Puppen gab eine sonderbare Episode.

(Fortsetzung folgt.)

Gewissen Leuten.

Sie spotten ohne Wiß mit gelber
Und grüner Galle;
Jedoch den besten Stoff, sich selber
Vergessen alle.

Nevue des Mannigfaltigen.

Allen Freunden der Oper, die Gelegenheit haben, in Kürze die Nachbarstadt Triest zu besuchen, um die Ungher, den Moriani und Cosselli zu hören, melden wir, daß die Herbst-*Staggione* mit 28. dieses Monats aufhört, die Winter-Saison aber zu Weihnachten beginnt und zu Ostern aufhört. Wie man vernimmt, wird Poggi, für die letztere *Staggione* engagirt, nicht kommen, an seiner Stelle erwartet man den Tenor Pelosio aus Paris. Poggi mußte wegen dieses Ausbleibens dem Direktor die Summe von 6000 fl. C. M. als Entschädigung von Petersburg senden.

Vor wenigen Tagen (am 22. d. M.) ereignete sich zu Wien ein Unglücksfall, der, allgemeine Theilnahme erregend, neuerdings zeigt, wie vorsichtig man oft auch mit den unbedeutendsten Dingen zu Werke gehen müsse. Eine sehr achtbare Kaufmannswitwe, die sich mittelst Spiritus-Flamme auf einer Handmaschine Thee wärmte, gerieth aus Unvorsichtigkeit mit dem Kleide an die Flamme, die sogleich hell aufschlug, und trotz dem schnellen Hülfkruf die arme Frau so versengte, daß es drei herbeigerufenen Aerzten nicht gelingen konnte, sie zu retten, und sie des andern Tages unter gräßlichen Schmerzen ihren Geist aufgeben mußte.

Man kennt bis jetzt 790 verschiedene Gattungen von Wanzen, dieser großen, besonders in Italien einheimischen Plage. Sie haben alle jenen eigenthümlichen üblen Geruch, aber doch sehr verschieden. Je schöner sie sind, desto übler riechen sie auch. In Südamerika findet man die schönste, aber auch die stinkendste Art derselben, und Hottentottinnen tragen derlei Wanzen als Schmuck an der Nase. Ländlich, süttlich! —

In einem Dorfe bei Barai in Frankreich zeigt man gegenwärtig einen Kürbis, der 7 Fuß im Umfange hat und volle 132 Pfund wiegt. Bei Cambrai gibt es Kar-

toffeln, von denen das Stück 12 bis 15 Pfund wiegt. Die große Trockenheit hat diese Erdfrüchte zu solch' merkwürdiger Größe gereift.

Literatur.

Im Verlage bei Carl Gerold in Wien erschien bereits im Jahre 1856 ein: »Reisehandbuch durch das Herzogthum Steiermark, Illyrien, Venedig und die Lombardie« von Adolph Schmidl, in gr. 8. S. 531.

Es ist Reisebüchern derlei Art, die gedrängt die Merkwürdigkeiten der Länder, Städte und Dörfer beschreiben, die sie berühren, ihre Nützlichkeit nicht abzuspochen, und wir sehen allerdings ein, daß ein solches Werk nur mit unendlicher Mühe zusammengestellt werden könne. Es ist im vorliegenden Buche dem wackern Streben des Herrn Verfassers das Verdienst eines großen Fleißes nicht abzuspochen; allein ein Werk dieser Art soll sich nach unserer Meinung vor Allem an Verlässlichkeit auszeichnen, wenn es Credit gewinnen soll, und man muß, besonders wenn man sich dabei an andere Werke zu halten gezwungen ist, und nicht selbst an Ort und Stelle die Schilderungen aufnimmt, auf die Richtigkeit der Quellen, aus denen man schöpft, so wie auf die Orthographie der Wörter einer fremden Sprache, die größte Sorgfalt und Aufmerksamkeit verwenden.

Mit Bedauern aber finden wir, daß sich in das vor uns liegende Buch eine Menge Fehler und Unrichtigkeiten eingeschlichen haben, die dem ganzen Werke gewaltig Eintrag thun und das Vertrauen schmälern müssen, welches der Reisende für dasselbe fassen soll. Es ist hier nicht unsere Pflicht, das ganze Werk kritisch zu analysiren, sondern wir glauben uns nur verpflichtet, die Unrichtigkeiten, die namentlich unser Vaterland *Kraia* betreffen, oberflächlich beleuchten und ausgleichen zu müssen, wie folgt:

Gleich Anfangs führt der Herr Verfasser, von Laibach redend, (pag. 92) nur die Gasthöfe: »*wil der Mann*« und »*Löwe*« als empfehlenswerth an. Ohne diesen beiden Auserwählten im geringsten Eintrag thun zu wollen, müssen wir beifügen, daß der Gasthof »zur Residenzstadt Wien« an der Triesterstraße wohl der bedeutendste der Stadt, und von Fremden der besuchteste sey, und dies auch schon im Jahre 1856 war; weiter unten nennt er den als Wallfahrtsort berühmten *Todociberg* bei *Dallas*, *Jacobsbürg*, spricht von zwei *Sapencegeschirrsfabriken* in *Laibach*, die gar nicht existiren, errichtet auf unserer bürgerlichen Schiefstätte ein *Lesecabinett*, wovon uns nie etwas bekannt war, führt unter den Unterhaltungsörtern *Laibachs* die *Muersperg'schen* und *Zois'schen* *Gärten* an, die man ebenfalls vergebens suchen würde, läßt den Fluß *Feistritz* an *Berge* *Griankowitz*, statt *Grintouz* entspringen, und die *Sava* bei *Krainburg* schiffbar werden! Wir möchten doch sehen, wie die Schiffe an der Brücke bei *Zwischenwässern*, wo der Strom über die zackigen Felsen gleichsam einen Wasserfall bildet, durchpassiren könnten! — Ferner spricht er von dem Schloße *Kieselstein* zu *Krainburg* als dem *Perzoge* von *Pagliarucci* gehörig! — Die Herren *Ritter* von *Pagliarucci* müssen sich für die gewiß unvermuthete, hohe *Standeserhöhung* bei dem Herrn Verfasser besonders bedanken. Im weitem Verfolge läßt er in *Neustadt* alle *Gassen* auf dem *Platze* zusammentreffen, gibt die Entfernung von *Laibach* nach *Idria* nur auf vier Stunden an, die doch mehr, als noch ein Mal so viel beträgt; nennt die Stadt *Radmannsdorf* einen Markt, spricht von einem Denkmahe *Malasors* zu *Laibach*, wovon uns nichts bekannt ist, und läßt die *Seibelstraße* vom *Gipfel* herab bis in's *Thal* zu *St. Anna* durch dichte *Waldungen* gehen, was offenbar unwahr ist. Klug sind viele Orte in der *Landessprache* ganz unkenntlich geschrieben; so z. B. heißt die Stadt *Weißelburg* (statt *Weißberg*) *Wischragora* statt *Vilchnagora*, der *Hungerberg*: *Laphnagora*, statt *Lazhnagora*, *Gottsche* *Hochschewie*, *Pozschetwie*, statt *Hozhevie*, endlich *Groß Niklas* und *Ditrek*, statt *Groß-Niklas* und *Ditkofu* s. w.

Solche Unrichtigkeiten, die das Buch bloß über *Kraia* enthält, sind freilich nicht geeignet, für des Werkes *Wiediegenheit* zu sprechen, und liefern einen neuen Beweis, wie sehr es Noth thut, daß die *Vaterlands-söhne* sich bewegen, und ihr *Vaterland* mehr bekannt machen, wobei es der *Theilnahme* und *Anerkennung* von Seite der *Behörden* und des *Publikums* wohl nicht fehlen wird. —

Leop. Kordesch.

Auflösung der *Charade* im *Blatte* Nr. 53.
Windrose.